

Bürger, wo seid ihr?

Internetrecherche

Bürgernah zu sein, wo können Regierende das besser sein als im Netz? Es gibt reichlich Techniken, die der »E-Partizipation« nützlich sein könnten. Ideen, Vorschläge, Kritik – im Internet könnten die politisch Etablierten dem (digitalen) Volk hemmungslos aufs Maul schauen, sie nach ihrer Meinung fragen und mit den Bürgerinnen und Bürgern online oder im Real Life diskutieren.

40 x Steffen Seibert

Fangen wir doch mal ganz oben an: www.bundesregierung.de. Rechts die Bannerleiste: Steffen Seibert »Reg-Sprecher« auf Twitter, also brisante Infos, direkt am Puls des Geschehens. Wer darauf klickt, ist selber schuld: Tatsächlich gezählte 40-mal ist immer das gleiche Foto von Steffen Seibert zu sehen, und Steffen Seibert twittet mehrmals täglich, was Steffen Seibert, sprich die Bundesregierung, auf dem Herzen hat, zum Beispiel dass die Bundesregierung deutschen Athleten gratuliert, was Angela Merkel so sagt und dass sich Steffen Seibert über 35.000 Follower freut. Herzlichen Glückwunsch, Steffen Seibert! Nun, die Seite hat noch mehr zu bieten (als Steffen Seibert), zum Beispiel: »Informationstour – die Bundesregierung kommt zu Ihnen!« Was ist zu sehen, wenn man diesen Menüpunkt anwählt? Genau, Steffen Seibert. Darunter Berichte über eine Sommer-Werbereise der Bundesregierung, etwa: »Zahlreiche Urlauber und Kurgäste besuchten den Informationsstand der Bundesregierung im Ostseebad Damp ...« Das Bild daneben: gähnende Leere, viel Himmel und Straßenpflaster. Weiter unten dann: ein Link zu www.dialog-nachhaltigkeit.de. Bundeskanzlerin Merkel (diesmal nicht Steffen Seibert!) bittet alle um Meinungen und Stellungnahmen zu einem 307-Seiten-Wälzer, genannt »Nachhaltigkeitsstrategie«.

Immerhin, 343 Beiträge (max. 1.500 Zeichen!) sind bis dato von Bürgerinnen und Bürgern dazu geschrieben worden. Hoffentlich werden die auch alle gelesen und finden irgendwo Beachtung. Von Dialog ist jedenfalls nichts zu sehen. Sind hier – wohl dank eines Moderators – nur ernste Beiträge zu finden, hatte Innenminister Hans-Peter Friedrich mit seiner Seite vergessen-im-internet.de weniger Glück. Hier tummeln sich im Forum (passenderweise) massenhaft Viagra- und Casino-Botschaften. Die Seite ist inzwischen überarbeitet, das Forum gelöscht, und man kann nun sich nur noch an einem Ideenwettbewerb beteiligen, wie man Informationen im Internet besser schützen kann. Familienministerin Kristina Schröder hat ihre Dialogseite laut Spiegel online für 430.000 Euro erstellt (www.dialog-internet.de). Sie leitet gleich auf eine Facebook-Seite weiter. Man kann dort den wenig anregenden Diskurs von Medienpädagogen folgen – 230 Freunde sollen es sein, die hier für die gute Sache streiten. Die meisten Fans auf Facebook hat übrigens Coca-Cola mit mehr als 30 Millionen. Auch der Bundespräsident kann bür-

gernah! Sein Portal: www.buergerforum2011.de. In 25 Regionen Deutschlands haben sich Diskussionsgruppen mit 400 (zufällig ausgewählten) Teilnehmenden online oder »in echt« gebildet und unter Moderation eines Bürgerredakteurs über die wichtigsten politischen Fragen diskutiert. Das Ergebnis in Form von Veränderungsvorschlägen wurde Ende Mai dem Bundespräsidenten übergeben.

Start »in Kürze«

Zurück zur Bundesregierung. Die hat, berichtete Die Zeit, 1,5 Millionen Euro aus dem IT-Investitionsprogramm des Bundes für den Aufbau einer Beratungsstelle zur E-Partizipation bereitgestellt. Entsprechend verkündet der Beauftragte der Bundesregierung für Informationstechnologie auf seiner Homepage: »Beratungsstelle für E-Partizipation startet in Kürze«. Unter dem Motto »Digitales Deutschland – Einfach online beteiligen« solle mithilfe moderner bedarfsgerechter Beteiligungsformate die Nutzung des Internets zur Einbindung und Teilhabe aller (E-Partizipation und E-Inklusion) gesteigert werden. E-Partizipationsangebote sollen mittelfristig als Standard in der Verwaltung etabliert und genutzt werden. Erstellt: 1.10.2009.

Michael Sommer

twitter Suchen

Hast Du bereits ein Konto? [Einloggen](#)

Steffen Seibert

@RegSprecher Berlin

Hier twittet Steffen Seibert, Sprecher der Bundesregierung und Chef des Bundespresseamtes (BPA). Tweets seiner Mitarbeiter/innen enden mit dem Kürzel (BPA). <http://www.bundesregierung.de>

[Folgen](#) [SMS follow RegSprecher an die Kurzwahl deines Betreibers](#)

Updates Favoriten Following Follower Listen

RegSprecher Steffen Seibert
nach Stori und Harting der dritte der starken Männer: herzlichen Glückwunsch an Matthias de Zordo zum WM-Gold im Speerwerfen
3 Sept.

RegSprecher Steffen Seibert
Freiheit u. Demokratie sind die beste Antwort auf Terrorismus - Kanzlerin zum 10. Jahrestag der Anschläge des 11.9.2001. j.mp/podcast911
3 Sept.

RegSprecher Steffen Seibert
@lichtonflux Wir können leider nicht ausschließen, dass die

Steffen Seibert

@RegSprecher
vollständiges Profil ansehen → Berlin

Hier twittet Steffen Seibert, Sprecher der Bundesregierung und Chef des Bundespresseamtes (BPA). Tweets seiner Mitarbeiter/innen enden mit dem Kürzel (BPA). <http://www.bundesregierung.de>

642 15 35.180 1.110
Tweets Following Follower Gelistet

Letzte Tweets

RegSprecher Steffen Seibert
nach Stori und Harting der dritte der starken Männer: herzlichen Glückwunsch an Matthias de Zordo zum WM-Gold im Speerwerfen
3 Sept.

RegSprecher Steffen Seibert
Freiheit u. Demokratie sind die beste Antwort auf Terrorismus - Kanzlerin zum 10. Jahrestag

Wer ist noch mal der Regierungssprecher der Bundesregierung?

Harald Schwillus

Spiritueller Tourismus in Thüringen

Das »Thüringer Informations- und Ausstellungszentrum«
in Reinhardsbrunn bei Gotha. Kulturfenster

Der Begriff des »Spirituellen Tourismus« ist eine recht neue Erscheinung auf dem Reisemarkt. Er ist nicht unumstritten, zumal er bislang noch nicht eindeutig abgegrenzt und definiert ist. Michael Stausberg hat unlängst vorgeschlagen, die Bezeichnungen »Spiritueller Tourismus« und »Religiöser Tourismus« mehr oder weniger synonym zu verwenden und gegenüber dem »Religionstourismus« abzugrenzen:¹ »Während religiöser/spiritueller Tourismus primär aus religiösen/spirituellen Motiven unternommene Reisen umfaßt [sic!] (Warum?), erfolgt die Kennzeichnung von Religionstourismus über die Bestimmung der Reiseziele (Wohin?). Beide können, müssen aber nicht zusammenfallen.«² Der Begriff »Spiritueller Tourismus« umschreibt damit einen Bereich zwischen Religion und Tourismus: In der Perspektive von Reiseveranstaltern, aber auch von Ländern und Kommunen wird hierunter ein Reisesegment verstanden, bei dem Religiosität, Religion und Glaube dezidiert unter touristischer Sichtweise betrachtet werden; in der Perspektive der authentischen »Anbieter« vor Ort – allen voran Kirchen und Klöster – eröffnet sich ein neues Kommunikationsfeld über und in Religion. Verbunden damit sind auch Chancen für religiöse Bildungsangebote. Aufgrund dieser vielschichtigen Interessenlage sind die Besucherinnen und Besucher religiöser Stätten nicht nur im Blick von Kirchen und Glaubensgemeinschaften, sondern auch von staatlichen Stellen. So entwickelte im Jahre 2003 das Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt in Zusammenarbeit mit den Kir-



Blick in das »Thüringer Informations- und Ausstellungszentrum«

Foto: tecton Berlin

chen das Projekt »Spiritueller Tourismus in Sachsen-Anhalt«. Im Rahmen dieses Projekts entstand eine 2006 veröffentlichte Studie, die eine »Potenzialanalyse und Handlungsempfehlungen« für diese Reiseform vorlegte.³ Dabei ging es insbesondere darum, die vorhandenen religiösen bzw. spirituellen Vorfindlichkeiten so zu erschließen, dass sie für Touristen erfahrbar und zugänglich werden. Unter einem deutlicher religionspädagogischen und damit bildungsbezogenen Fokus entstand daran anschließend 2009 die Studie »Klosterlandschaft Sachsen-Anhalt«, die an 50 ausgewählten Standorten ehemaliger und lebendiger Klöster und Stifte Vernetzungsmöglichkeiten und spirituel-

le Alleinstellungsmerkmale erarbeitete.⁴ Ähnliches hat auch eine 2008 in zweiter Auflage erschienene Studie zu »Klosterstätten in Mecklenburg-Vorpommern« unternommen, die auf mögliche Vernetzungen und Zusammenarbeit der einzelnen Standorte hinwies.⁵ Ein 2011 erschienener Reiseführer setzt die Ergebnisse der sachsen-anhaltischen Klosterlandschaftsstudie in Form eines Reisebegleiters um. Er nimmt die Empfehlungen der Studie auf und bietet den Reisenden zu den beschriebenen Orten spirituelle Anregungen, die über historische, architektonische und kunstgeschichtliche Informationen hinausgehen.⁶ Damit ist Spiritualität »eine besondere, nicht notwendig eine konfessio-

nelle religiöse Lebenseinstellung eines Menschen, der sich auf das transzendente oder immanente göttliche Sein bezieht. Spiritualität bezieht sich aber auch auf das eine umgreifende Sein des Menschen, das den Menschen als unfassbares Geistiges versteht. Spiritualität beginnt mit der Suche nach oder der Erkenntnis des Sinns des Lebens und der eigenen Lebensaufgabe. Das Ziel einer gelingenden Spiritualität lautet: Erkenne dich selbst und gehe deinen Weg, denn der Weg ist das Ziel.⁷ Die Studien zeigen jedoch, dass mit der Erschließung der spirituellen Potenziale der vorgestellten Stätten und Orte immer auch eine religiöse Bildungsaufgabe verbunden ist, wenn Spiritualität nicht beliebig und damit für die Entwicklung von Alleinstellungsmerkmalen der touristischen Destinationen uninteressant werden soll.

Religion für Touristen

Es geht also darum, Religion und Glaube für Touristen aufzuschließen. Damit dies gelingt, ist zunächst zu beachten, wer überhaupt »Tourist« ist: »Touristen sind Personen, die zu Orten außerhalb ihres gewöhnlichen Umfeldes reisen und sich dort für nicht mehr als ein Jahr aufhalten aus Freizeit- oder geschäftlichen Motiven, die nicht mit der Ausübung einer bezahlten Aktivität am besuchten Ort verbunden sind.«⁸ Diese Definition gilt es bei der Gestaltung entsprechender Angebote zu berücksichtigen – sie können weder dazu dienen, die Reisenden in die Gemeinde vor Ort integrieren zu wollen, noch können sie lediglich subsidiäre Angebote für religiöse Feiern und Kulte sein, die aufgrund der Reisesituation nicht zu Hause, sondern ersatzweise am Urlaubs- oder Arbeitsort besucht werden, wie dies die gängige Touristenpastoral zumeist als ihre Aufgabe begreift.

Religiös – und auch kirchlich – verantwortete Angebote und Anregungen im spirituellen Tourismus zeichnen sich daher insbesondere dadurch aus, dass sie die Reisenden – ob religiös

gebunden oder nicht – einladen, den Grundfragen des Menschseins (»Wer bin ich?«, »Woher komme ich?«, »Worauf zu lebe ich?«) Raum zu geben und im Rahmen der äußeren Reise zu Reisezielen die Möglichkeit einer inneren Reise zu eröffnen. Hier erhält religiöse Bildung eine neue und eigene Aufgabe. Mit Gotthard Fuchs kann ein solches Reisen als ein Unterwegssein nicht nur als Wellness, sondern als Wholeness interpretiert werden. Die spirituellen Angebote und Möglichkeiten vor Ort – zuvörderst bei christlichen und kirchlichen Destinationen – müssen dann aber auch so gestaltet sein, dass sie tatsächlich dazu einladen: »Zum ganzen, zum heil-en, zum heil-igen Leben gehört christlich offenkundig beides: das dankbare Einverständnis mit der irdischen Welt und das Wissen von einem Jenseits zu ihr schon darin [...]«⁹

Am 3. Juli 2011 wurden in Reinhardsbrunn bei Gotha im Freistaat Thüringen mit der Eröffnung des Thüringer Informations- und Ausstellungszentrums¹⁰ für Spirituellen Tourismus verschiedene Möglichkeiten dieser Reiseform erstmals für ein ganzes Bundesland gebündelt. Hier werden Reisende auf dieses spezifische Angebot im Freistaat hingewiesen. Das unter dem Motto »sichtbar – unsichtbar. Thüringen spirituell« stehende Projekt wurde vom Arbeitsbereich Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie und ihre Didaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg entwickelt und wissenschaftlich begleitet. Als Präsentationsraum für die zu konzipierende Informationsausstellung stand ein ehemaliges Heizhaus zur Verfügung, das aufgrund seiner funktionalen Architektur eine Präsentation der Reisetemen in Form von Messeständen – ähnlich denen auf Tourismus- und Reisesessen – nahelegte. Insgesamt wurden acht spirituelle Destinationen für Thüringen entwickelt, die dazu anregen sollen, sich mit den oben genannten Grundfragen persönlich zu beschäftigen. Jedes der acht Angebotsbündel zeigt eine Landkarte des Freistaats, auf der

wichtige Orte oder Routen der jeweiligen touristischen Reiseziele und -routen eingetragen sind. Daneben werden einzelne Destinationen exemplarisch vorgestellt und für deren Besuch geworben. Bei jedem »Messestand« ist zudem eine Ablage für Prospekte und Informationsmaterial der Tourismusanbieter vor Ort integriert. Die spirituelle Qualität des jeweiligen Reiseclusters wird durch einen Impuls, der auch als Eyecatcher dient, verdeutlicht.

Destinationen und Impulse

1. *Geheimnisvolles Erbe. Tiefe Wurzeln:* Orte vorchristlicher Religiosität in Thüringen.

Eyecatcher: Schnitt durch eine archäologische Grabung mit sichtbarem Wurzelwerk

Text: Wo liegen meine Wurzeln – biologisch und spirituell?

2. *Eichen fällen – Kirchen bauen. Bonifatius bringt das Christentum:* Ursprungsorte des Christentums in Thüringen

Eyecatcher: Eichenbaumscheibe

Text: Fülle deine Eiche – mach dich nicht abhängig! Geld, Aussehen, ständige Erreichbarkeit, Erfolg ... – zu viele »Götter« können ganz schön anstrengend sein und zu »Scheinheiligtümern« werden, wenn man ihnen alles unterwirft. Sie sind – wie Eichenbäume – zweifellos schön. Genießen wir sie, aber machen wir uns nicht abhängig von ihnen.

3. *Den Rahmen überschreiten. Spuren Elisabeths und Meister Eckharts:* Lebensorte Elisabeths und Eckharts in Thüringen

Eyecatcher: beweglicher Spiegel

Text: Ich stelle mich vor – und sage nichts von Beruf und Familie.

4. *Klöster im Land. In Reinhardsbrunn und anderswo:* Klöster mit spirituellem Angebot

Eyecatcher: drei Glasrohre mit Sandfüllung zur Veranschaulichung der Stunden für Gebet, Arbeit und Erholung in einem Kloster unserer Tage; daneben ein Einwurfschlitz mit Zettelblock

Text: Die Zeit verrinnt – fülle den Tag! Womit ich meinen Tag fülle. Sie können Ihre Tagesfüllung auf dem Zettel eintragen und ihn dann in den Kasten werfen. Das Ergebnis aller Zettel wird monatlich ausgewertet.

5. *Vor Gott und den Menschen. Reformation in Thüringen: Lebensstationen* von Martin Luther, Thomas Müntzer und Andreas Bodenstein, gen. Karlstadt, in Thüringen

Eyecatcher: Wand mit Bildnissen der drei genannten Reformatoren, daneben auf grafisch angedeuteten Zetteln zugehörige wichtige Bibelzitate; davor eine Bibel zum Blättern mit Abreißzetteln

Text: Bibelworte können die Welt verändern und zu Taten anregen: nicht nur bei Reformatoren. Sie können sich ein Bibelzitat auf einen Zettel schreiben und auf Ihre Reise zu Schauplätzen der Reformation in Thüringen mitnehmen.

6. *Spirituell in Bewegung. Pilgerwege und Radwegekirchen: Pilger Routen für Fußgänger und Radfahrer durch Thüringen*

Eyecatcher: Landschaftsbild von Thüringen mit Diabetrachtern, die Pilgerziele zeigen (Santiago de Compostella: Jakobsweg, Marburg: Elisabethweg, Lutherstadt Wittenberg: Lutherweg)

Text: Tu dir etwas Gutes – mach dich auf den Weg! Nehmen Sie sich Zeit für die Landschaft und für die Ziele. Freuen Sie sich an der Anstrengung und am Erreichen von Radwegekirchen und Pilgerorten.

7. *Klang und Musik. Glocken, Kantaten, Orgeln: Orte des Wirkens* von Johann Sebastian Bach und Heinrich Schütz, Standorte von Orgeln und Glocken

Eyecatcher: Orgel als Hintergrundbild; davor Sitzgelegenheit mit Audiostation (Pachelbel: Magnificatfuge Terzium Nr. 36, Bach: Kantate »Christ lag in Todesbanden«, Erfurter Gloriosglocke)

Text: Die Seele nährt sich vom Schönen. Hören Sie einfach zu!

8. *Tradition und Pluralität. Einladung zur Unterbrechung: Stätten der drei großen monotheistischen Religionen,*

die zur Unterbrechung des Tageslaufs und zur Besinnung einladen

Eyecatcher: drei Klappen mit je einem Symbol für Christentum, Judentum und Islam; beim Öffnen ist ein der jeweiligen Religion zugeordnetes, leise eingespieltes Glaubensbekenntnis zu hören

Text: Die Glaubensbekenntnisse von Christen, Juden und Muslimen sind Aufforderungen zum Innehalten und Unterbrechen des Alltäglichen. Hören Sie einfach rein!

Alle im Thüringer Informations- und Ausstellungszentrum für Spirituellen Tourismus vorgestellten Reiseempfehlungen eröffnen aufgrund ihrer inhaltlichen Profilierung Möglichkeiten für religiöse Bildung, die von den Anbietern vor Ort konkretisiert werden können.

Religiöse Orte wie Kirchen und Klöster, aber auch Pilgerwege besitzen damit das Potenzial, Menschen mit Inhalten und Themen religiöser Bildung zu erreichen – insbesondere auch diejenigen, die ansonsten von kirchlichen Angeboten nicht erreicht werden. Ein Kirchenbesuch – unternommen aus historischem oder kunstgeschichtlichem Interesse – kann in diesem Rahmen neue Horizonte eröffnen.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Stausberg 2010, S. 21.
- 2 Ebenda, S. 22.
- 3 Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landtags Sachsen-Anhalt 2006.
- 4 Schwillus, Kasper, Volgenandt 2009.
- 5 Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern 2008.
- 6 Beier 2011.
- 7 Poensgen 2006, S. 17.
- 8 Stausberg 2010, S. 17.
- 9 Fuchs 2004, S. 276.
- 10 Träger: Kirche und Tourismus e.V. Das Projekt versteht sich als ein Beitrag zur Lutherdekade der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

LITERATUR

- Beier, S. (2011): Klosterlandschaft Sachsen-Anhalt (Kulturreisen in Sachsen-Anhalt, Bd. 11). Wettin.
- Fuchs, G. (2004): Reiselustig und standortfest. Kleine Theologie des Tourismus in praktischer Absicht. In: Religionsunterricht an höheren Schulen, S. 270–276.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Hg.) (2008): Klosterstätten in Mecklenburg-Vorpommern. Mögliche Zusammenarbeit und Vernetzung. Schwerin, 2. Aufl.
- Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt, Referat Tourismus (Hg.) (2006): Spiritueller Tourismus in Sachsen-Anhalt. Potenzialanalyse und Handlungsempfehlungen für eine besondere Reiseform (Tourismus-Studien Sachsen-Anhalt 19). Magdeburg/Lutherstadt Wittenberg.
- Poensgen, H. (2006): Neue Entwicklungen des spirituellen Tourismus – Beispiele, Trends, Orientierungen. Was ist Spiritueller Tourismus oder Spirituelles Reisen? In: Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt, Referat Tourismus (Hg.): Heilige Orte, sakrale Räume, Pilgerwege. Möglichkeiten und Grenzen des Spirituellen Tourismus. Magdeburg, Lutherstadt Wittenberg, Bensberg, S. 17–21.
- Schwillus, H.; Kasper, U.; Volgenandt, A. (2009): Klosterlandschaft Sachsen-Anhalt. Machbarkeitsstudie zur Konzeptentwicklung im Rahmen des Spirituellen Tourismus. Berlin.
- Stausberg, M. (2010): Religion im modernen Tourismus. Berlin.

Prof. Dr. Harald Schwillus ist Leiter des Arbeitsbereiches Religionspädagogik und Katechetik mit Schwerpunkt Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Literatur zum Thema

SOZIALLEHRE

Peter Klasvagt/Andreas Fisch (Hg.)

Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät? Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung
Paderborn (Bonifatius Druckerei) 2010, 500 S., 36,90 €

Mit dem Titel und dem Cover kommt das Buch etwas esoterisch daher. Jedoch bietet der Band im Großen und Ganzen aktuelle, qualifizierte und engagierte Beiträge zur gegenwärtigen Weltlage aus christlicher Perspektive. Es finden sich hoffnungsvolle und pragmatische Impulse aus wissenschaftlicher, fachlicher, theologischer und ethischer Sicht, um den globalen Herausforderungen zu begegnen. Die Argumentationen erfolgen im Horizont der Sozialenzyklika *Caritas in veritate* von Papst Benedikt XVI., der die kirchliche Soziallehre in einen globalen Rahmen stellt. Reinhard Marx versucht die Kerngedanken der Enzyklika zu vermitteln. Die »Liebe« steht am Anfang der Enzyklika, sie sei der Hauptweg, den die Soziallehre vorschlage, und die Gerechtigkeit folge aus ihr. Liebe sei auf eine grundsätzliche Anerkennung des anderen gerichtet, weil er Mensch sei. Grund unseres Lebens sei die schöpferische Liebe, die wir Gott nennen. Globalisierung sei nicht einfach ein Verhängnis, sondern eine konkrete, anzunehmende Aufgabe, die der Mensch bewältigen könne. Der Papst fordere eine »neue humanistische Synthese« zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft, und zwar auch auf globaler Ebene. Die Weiterentwicklung der Marktwirtschaft sei eine der Hauptherausforderungen des 21. Jahrhunderts.

Es folgen Kapitel über die Soziallehre, über Europa in seiner sozialen Dimension, über Wirtschaftsethik, Friedensethik, Entwicklungspartnerschaft, Umweltethik und das Thema Jugend. Die nachstehend ausgewählten Brosamen sollen nicht nur einen kleinen Einblick in einzelne Argumentationsfiguren geben, sondern auch den Tenor des Buches andeuten. Hans-Gert Pöttering erachtet aufgrund der unterschiedlichen Sozialstaatstraditionen die Konzeption großer Sozialmodelle in der EU als wenig sinnvoll, votiert stattdessen für die Vereinbarung von Mindeststandards, in deren Genuss alle EU-Bürger kommen sollen: Zugang zu Wohnung, Gesundheit, Nahrung, Bildung; hoher Verbraucher- und Umweltschutz; Generationengerechtigkeit und Kinderschutz. Probleme der Nivellierung und Amerikanisierung des europäischen Sozialmodells diskutiert Karl Gabriel: »Angezielt ist ein stärker residualer Sozialstaat, der seine Leistungen nur noch jenen anbietet, die auch *wirklich* Hilfe benötigen.« Er plädiert für die Stärkung einer Grundsicherung und sieht bei den Kirchen eine wichtige Aufgabe darin, den Diskurs über globale Wohlfahrt mitzubestimmen. Chancen einer Verbindung von Ökonomie und Ethik mit Blick auf eine neue Weltwirtschaftsordnung betont Andreas Fisch. Konsumenten und Unternehmer seien gefordert, ihre Handlungsmöglichkeiten auszuloten, z.B. durch ethikbezogenes Investment, gezielten Einkauf wie auch Boykott, wertorientierte Unternehmensführung, Achtung

der Rechte aller Stakeholder. Daraus könnte dann eine Vision globaler sozialer Marktwirtschaft entstehen. Auch Birgit Riess setzt auf Selbstverpflichtung und private Regulierung, indem Unternehmen durch Corporate Social Responsibility gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Hannes Koch argumentiert von der politischen Seite her und greift eine Idee der SPD auf, Aktiengesellschaften ausdrücklich auf das Gemeinwohl zu verpflichten. Zudem sollten in Aufsichtsräten verschiedene gesellschaftliche Interessen vertreten sein, um eine Art »Gewissen« zu implementieren. Markus Vogt skizziert sein Konzept für Klimagerechtigkeit, das eine Transformation des Völkerrechts vom Koexistenz- zum Kooperationsrecht voraussetzt. Formuliert wird u.a. die Idee eines Umweltgerichtshofes, die Weiterentwicklung der Global Governance, die Anerkennung des Rechts auf Entwicklung, CO₂-Gerechtigkeit und Lebensstildiskussionen.

Die Beiträge geben nicht nur einen Einblick, wie sich die Kirche angesichts der dringlichen Fragen vielfältig positioniert, sondern zeigen auch ihre Rolle als eine wichtige und ernst zu nehmende Stimme für zeitgemäße Argumentationen und Forderungen. Dazu gehören: Menschenrechte und eine Kultur der globalen Verantwortung, Gemeinwohlorientierung, Selbstverpflichtung und korporative Verantwortung, politische Steuerung, Weiterentwicklung des Völkerrechts sowie Zivilgesellschaft als unverzichtbare Kraft. Die verschiedenen Beiträge sind gut lesbar, wohltuend knapp gehalten und fokussieren jeweils auf spezifische Argumentationsfiguren, die durch ausreichende Quellenangaben vertieft werden können. Sie eignen sich nicht nur für ein gesellschaftlich interessiertes Fachpublikum im kirchlichen Kontext, sondern als Denkanstoß überhaupt für die öffentliche Auseinandersetzung über die Zukunftsfähigkeit unserer Sozial- und Wirtschaftsordnung.

Tilly Miller

ENERGIEPOLITIK

Eike Bohlken u.a. (Hg.)

Kirche, Kernenergie, Klimawandel – Eine Stellungnahme mit Dokumenten

Münster (Lit), 2. Aufl. 2011, 176 S., 19,90 €

Der Band mit kirchlichen Stellungnahmen zur Energie- und Umweltpolitik, der in der Reihe »Philosophie aktuell« des Forschungsinstituts für Philosophie in Hannover erschienen ist, wurde im Frühjahr 2010, also noch vor der Laufzeitverlängerung der deutschen AKWs und der nachfolgenden überraschenden Energiewende der schwarz-gelben Koalition, redaktionell abgeschlossen. Veraltet ist er dennoch nicht. Er bringt bedenkenswerte Einwände gegen die offizielle Energiepolitik und deren in der Öffentlichkeit gern übersehene »Lenkung durch Kapitalinteressen« (S. 10). Die deutliche Positionierung ist mit einem ebenso deutlichen Votum gegen die Nutzung der Kernenergie verbunden, wofür vor allem der beim Hannoveraner Forschungsinstitut angesiedelte Arbeitskreis, der die Publikation erstellte, verantwortlich zeichnet. Die Einrichtung des

Arbeitskreises war vom Bistum Hildesheim, in dem sich übrigens die beiden atompolitisch brisanten Orte Asse und Gorleben befinden, in die Wege geleitet worden. Die Aufarbeitung der katholischen und evangelischen Diskussion beendete der AK mit der Formulierung eines eigenen Positionspapiers, das in dem Sammelband die Einleitung zu weiteren kirchlichen Stellungnahmen abgibt (Erklärungen der DBK zum Klimawandel von 2006/07, des ZdK zur Schöpfungsverantwortung von 2008, der EKD zum Klimawandel von 2008 etc.).

Im Blick auf die Atomenergie ist das Buch natürlich jetzt, nachdem Bundestag und Bundesrat im Sommer 2011 den Atomausstieg beschlossen haben, überholt und sind die Einwände, die hier vorgetragen werden, fast Allgemeingut. Doch können nicht nur die kritischen Bemerkungen zu Triebkräften und Zielsetzungen der Energiepolitik Anstöße für die weitere Debatte geben, es werden auch aufschlussreiche Unterlagen zur Beurteilung der katholischen Entscheidungsfindung und ihrer ethischen Qualität beigebracht. Abgedruckt ist hier z.B. ein markantes Dokument von der 52. Vollversammlung der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) aus dem Jahr 2008, in dem sich Erzbischof Mamberti als Vertreter des Vatikans entschieden für die weitere Nutzung der Kernenergie ausspricht. Dies scheint ja immer noch die gültige Linie des Heiligen Stuhls zu sein, der vor 50 Jahren zu den Mitbegründern der IAEA gehörte und seitdem der Atompolitik seinen Segen erteilt. Papst Benedikt vermeidet es in seinen Aufrufen zur Bewahrung der Schöpfung, kritische Worte über die Kernenergie zu verlieren; an den einschlägigen Stellen heißt es bei ihm – so in der Erklärung von 2010, die in dem Band abgedruckt ist –, dass es die Kirche als »Expertin für Menschlichkeit« vermeide, »sich zu spezifischen fachlichen Lösungen zu äußern« (S. 95).

Diese Widersprüchlichkeit hätte man auch an der deutschen Kirche zeigen können. Denn das kritische Votum der Deutschen Bischofskonferenz kurz nach der Katastrophe von Fukushima, wie es von Kardinal Marx mit Verweis auf den frühen Antiatomprotest von Kardinal Höffner vorgetragen wurde, verzerrt das Bild: Katholische Lehre in Deutschland war lange Jahre das entschiedene Ja zum Bau von Atombomben und Atomkraftwerken. Höffner z.B. tat sich in der Befürwortung der Atompolitik besonders hervor und erklärte in seinem Standardwerk »Christliche Gesellschaftslehre« von 1975 die Kernenergie noch selbstverständlich zu einem Bestandteil geordneten und kontrollierten Wirtschaftswachstums. Erst mit der AKW-Katastrophe von Harrisburg 1979 und dem nachfolgenden Katholikentag kamen bei Höffner kritische Töne auf, die sich aber, wie die FAZ (14.4.11) nachgewiesen hat, nicht zu einer Absage an die Kernkraft verstiegen. Ähnliches wiederholte sich nach Tschernobyl, als Höffner seinen Ton verschärfte (immerhin ging es um ein Kraftwerk aus dem Reich des gottlosen Bolschewismus), es aber nicht zu einem Bruch mit der christlichen Atompolitik unter Helmut Kohl kommen ließ (vgl. Spiegel 39/86). Vielleicht könnte man bei einer Neuauflage diese Traditionslinien im Dokumententeil, der erst mit dem Jahr 2006 beginnt, berücksichtigen. Spannend bleibt das Thema allemal.

Johannes Schillo

SOZIALKAPITAL

Stefan Vater/Wolfgang Kellner/Wolfgang Jütte (Hg.)

Erwachsenenbildung und Sozialkapital

Wien und Berlin (Lit) 2011, 190 S., 19,90 €

»Sozialkapital gehört nicht zu den etablierten Konzepten in der deutschsprachigen Erwachsenenbildung/Weiterbildung« (S. 9), schreiben Wolfgang Jütte (Universität Bielefeld), Wolfgang Kellner (Ring österreichischer Bildungswerke) und Stefan Vater (Verband österreichischer Volkshochschulen) in dem Sammelband »Erwachsenenbildung und Sozialkapital«, der sich genau die Etablierung eines solchen Konzepts vorgenommen hat, ohne dass er eine unkritische Propagierung dieser sozialwissenschaftlichen Perspektive auf pädagogische Prozesse betreiben will. Den Autoren und Herausgebern ist nämlich bewusst, dass mit derartigen begrifflichen Innovationen – jenseits der inhaltlichen Kontroversen, die sich im Einzelnen ergeben – oft genug nur »auf der proklamatorischen Ebene« (S. 10) Legitimationen für bildungspolitische Modernisierungs- und Reformvorhaben geschaffen werden. Sie thematisieren dies etwa am Beispiel des informellen Lernens oder der lernenden Gesellschaft und zeigen so auch, dass ihnen die Praxisprobleme der Erwachsenenbildung vertraut sind, der eben nicht mit zeitgeistkompatiblen Umetikettierungen und flotten Slogans geholfen ist, die vielmehr auf die sachhaltige Klärung und Erhellung ihres Praxisfeldes angewiesen ist.

Die knapp 20 Autoren und Autorinnen des Bandes kommen aus Bildungsverwaltung und -verbänden, aus universitärer und praxisnaher Forschung mit deutlichem Bezug zur Weiterbildungslandschaft. Sie stammen vorwiegend aus Österreich, es sind aber auch Fachleute aus Deutschland, Großbritannien und Kanada vertreten. Der Band ist aus einer Tagung hervorgegangen, die das österreichische Bundesinstitut für Erwachsenenbildung Ende 2008 veranstaltete und die vor allem von den Leitfragen ausging, welchen Stellenwert Erwachsenenbildung und lebenslanges Lernen für die Stärkung von Sozialkapital haben und, umgekehrt, wie bedeutsam Letzteres für unterschiedliche Formen des lebenslangen Lernens sein kann. Eine weitere Frage zielte darauf, welche Methoden zur Erfassung von Sozialkapital sich im erwachsenenpädagogischen Rahmen einsetzen lassen. Der erste Teil der Publikation befasst sich mit dem theoretischen Gehalt des neuen Konzepts, mit den Weiterungen und Desideraten, die sich im Blick auf das pädagogische Feld ergeben. Der zweite Teil gibt empirische Einblicke, etwa zu einer Workshop-Reihe über freiwilliges Engagement im Alter oder zur Social Software, Stichwort: Web 2.0, und zur neuen Art der sozialen Vernetzung im Internetzeitalter. Der dritte Teil bringt in einem Ausblick »kritische Anfragen und methodische Schärfungen«, so z.B. eine Auseinandersetzung mit dem Begründer der Social-Capital-Theorie, Robert D. Putnam.

Vater hält abschließend fest, dass die von Putnam gegebenen Anstöße auf wichtige Probleme, auf das »Auseinanderdriften der Gesellschaft« (S. 178), auf die Tendenz »zu einer Entsozialisierung und Ignoranz gegenüber den Problemen ande-

rer« S. 178), aufmerksam machen können. Dies verbindet er aber mit kritischen Anmerkungen, wie sie auch von anderen Autoren des Sammelbandes vorgetragen werden: Die sozialwissenschaftliche Richtung, aus der Putnam stammt, weise »a strong upper class accent« (Schattschneider) auf; es stelle sich die »Frage nach der Relevanz von Ungleichheit und nach der Aussagekraft des Konzepts bezogen auf Ungleichheit« (S. 9). Andere befragen das Konzept kritisch im Blick auf die Genderperspektive (Gidengil/O'Neill). Solche Einwände und Bedenken kommen in dem Band ausführlich zur Sprache. Die Herausgeber tun sich deshalb auch mit einem eindeutigen Fazit schwer. Im Grunde dokumentiere die Tagung, so die Einleitung des Bandes, den Beginn einer Debatte; das neue Konzept sei aber auf jeden Fall geeignet, »vorherrschende Diskurse und tradierte Selbstverständlichkeiten der Weiterbildung in zielgruppenorientierten Handlungsfeldern herauszufordern« (S. 14). Auf einer grundsätzlichen Ebene wäre allerdings zu fragen, ob es sinnvoll ist, die bildungsökonomische Fassung von pädagogischen Prozessen, wie sie sich heute mit dem Begriff »Humankapital« etabliert hat, gewissermaßen dadurch zu überhöhen oder zu überbieten, dass man die sozialen Zusammenhänge, die beim individualistischen Humankapital-Ansatz verloren gehen, wieder mit dem Kapitalbegriff einzufangen versucht.

Leif O. Mönter

UTOPIEFÄHIGKEIT

Klaus Ahlheim/Horst Mathes (Hg.)

Utopie denken – Realität verändern. Bildungsarbeit in den Gewerkschaften

Hannover (Offizin) 2011, 155 S., 13,80 €

Die von Klaus Ahlheim vor zwei Jahren gestartete Reihe »Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft« hat sich zu einem wichtigen Forum für die fachliche Debatte der Erwachsenenbildung entwickelt – dies gerade auch im Blick auf Auseinandersetzungen, die um Modernisierung und Innovation geführt werden und die mitunter weitreichende Umbaupläne für die Weiterbildung ins Spiel bringen (Orientierung auf neue Lernkulturen, auf informelles oder internetbasiertes Lernen). Der neue, vierte Band, den Ahlheim gemeinsam mit Horst Mathes, dem langjährigen Leiter des IG-Metall-Bildungszentrums Sprockhövel, herausgegeben hat, widmet sich der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Diese wird, wie die Herausgeber eingangs vermerken, in der erwachsenenpädagogischen Debatte eher ignoriert, wobei anzumerken wäre, dass das nicht allein dem »neoliberalen« Zeitgeist geschuldet ist, sondern auch auf eine Zurückhaltung der betreffenden Szene bei konzeptionellen Kontroversen zurückzuführen ist. Die Zeiten, da Oskar Negt mit seiner Theorie der Arbeiterbildung (»Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen«, 1968) wichtige Orientierungspunkte für die erwachsenenpädagogische Profession insgesamt setzte, sind vorbei und die Ansätze

gewerkschaftlicher Bildung großenteils in den Mainstream der »Vermarktlichung« eingeordnet.

Dass sich dieser Zustand ändert, dass sich die Gewerkschaften wieder stärker in die allgemeine professionelle Debatte einbringen und dass auch in den Gewerkschaften die Aufgabe der politischen Erwachsenenbildung wieder stärkeres Gewicht erhält, ist das Hauptanliegen des neuen Bandes. Eröffnet wird er mit einem Einführungsbeitrag von Ahlheim zur politischen Erwachsenenbildung »in Zeiten des Marktradikalismus«. Er liefert einen ausgezeichneten Überblick über den aktuellen Weiterbildungsdiskurs, in dem sich ein modernisierungsbewusster Mainstream und ein auf der Aufklärungs- und Kritikfunktion beharrender, emphatischer Bildungs- und eben nicht Lern- oder Qualifizierungsansatz gegenüberstehen. Dem folgen fünf Aufsätze von Bildungspraktikern und -experten aus der Gewerkschaft IG Metall, die als »einer der großen Bildungsveranstalter der politischen Bildung in der Bundesrepublik« – »jährlich beteiligen sich ca. 80.000 Mitglieder an Seminaren« (Kolbe/Meine) – exemplarisch mit ihren Bemühungen und Überlegungen vorgestellt wird. Die Texte machen deutlich, dass sich Gewerkschaften wie andere gesellschaftliche Großorganisationen auch (Parteien, Kirchen ...) schwer damit tun, den Ansatz einer »Zweckbildung« mit dem Prinzip der Teilnehmerorientierung zu vereinbaren.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, das programmatische Ziel der Utopiefähigkeit zu präzisieren. Auffällig ist zunächst, dass die aktuelle gewerkschaftliche Perspektive nach der Finanz- und Wirtschaftskrise – wie Hermann Nehls vom DGB-Bundesvorstand vor einem Jahr in Praxis Politische Bildung (PPB 3/10) schrieb – darin bestehen soll, auf gewerkschaftspolitische Ideen von gestern, nämlich der Adenauer-ära, zurückzugreifen; empfohlen wird etwa der Rekurs auf Viktor Agartz und die »Neuordnungsdebatte« nach 1945, die weniger auf »Verstaatlichung« als auf das Konzept der »Vergesellschaftung« setzte« (Nehls). Damit rücke, so jetzt die weitgehend übereinstimmende Argumentation der IG-Metall-Autoren, die Aufgabe der Demokratisierung erneut in den Fokus der Aufmerksamkeit: Die Gewerkschaften halten »mit ihrem politischen Eintreten für die Demokratie den Schlüssel für eine fundierte Auseinandersetzung mit der bestehenden Gesellschaft und ihren aktuellen wirtschaftspolitischen Auswüchsen in der Hand« (Klaus Dera u.a.). Man könnte allerdings einwenden, dass »Demokratie« eher ein Schlagwort, zumindest eine recht unbestimmte Zielsetzung darstellt, von der zudem zweifelhaft ist, wie sie in der Bildungsarbeit Utopiefähigkeit vermitteln soll.

Joachim Beerhorst versucht die Bedeutung des Utopischen grundsätzlich zu klären, es gehe um »Wunsch- und Leitbilder gesellschaftlicher Verhältnisse und menschlichen Zusammenlebens«, also um das, was gemeinhin als »Visionen« bezeichnet wird und sich in der Regel mit der »Tendenz zur Pragmatisierung« bestens verträgt: Das Fernziel soll eben eine Überhöhung der eher kleinkarierten Alltagspraxis leisten, die zaghaften und weitgehend in Vergessenheit geratenen Ansätze zum Ausbau einer Mitbestimmungsdemokratie sollen im Blick auf die große Perspektive neuen Glanz gewinnen. So plädie-

ren die Autoren des Sammelbandes an anderer Stelle dafür, die Demokratisierungsforderung nicht mit der »Systemfrage« zu belasten, da man sich sonst »in den Bereich der wünschbaren, aber mittelfristig unrealistischen Utopien« (Dera u.a.) begeben. Die dem gegenübergestellte realistische »betriebliche Zukunftswerkstatt« in einem Großbetrieb legte dagegen Wert darauf, dass über den Ausbau der Mitarbeiterbeteiligung das Betriebsergebnis verbessert wurde. »Kompetenzen der Projektplanung und Systemanalyse«, mit denen die Mitarbeiter den Gewinn des Unternehmens steigerten, sind also schon alles, was man sich von der Vermittlung einer realistischen Utopiefähigkeit zu erwarten hat?

Johannes Schillo